

# African Design Centre

Text: Susanne Maria Krauß  
Photos: African Design Centre



Afrikas Städte wachsen unaufhaltsam, doch fehlt es dem Kontinent ebenso an Infrastruktur wie an Strategien. In Ruandas Hauptstadt Kigali bildet das African Design Centre seine Studierenden in nachhaltiger Architektur aus und will damit genau diese Problematik ändern. Sein Vorbild: das deutsche Bauhaus.

Im Herbst 2016 hat das internationale Architektur- und Designbüro Mass Design Group in Kigali das erste African Design Centre gegründet. Studierende aus acht verschiedenen afrikanischen Ländern werden hier herausgefordert, Afrikas Architektur neu zu denken und zu verstehen. „Afrika steht vor einer enormen Herausforderung. Die Städte des Kontinents explodieren“, erklärt Gründer Christian Benimana. „Die Vereinten Nationen rechnen damit, dass sich die Bevölkerung auf dem Kontinent bis 2050 verdoppelt. Dazu kommt ein starker Urbanisierungstrend. Viele zieht es in die Stadt, weil sie sich dort Chancen auf Arbeit und bessere Lebensbedingungen erhoffen.“ Zu lange wurde der Frage, wer die afrikanischen Städte baut und wie, kaum Beachtung geschenkt. Riesige

Slums neben luxuriösen Villenvierteln verdeutlichen Afrikas Problem mit wirtschaftlicher und sozialer Ungleichheit. Für Christian Benimana eine katastrophale Entwicklung.

Seine Vision für das African Design Centre ist eng mit seiner eigenen Biografie verbunden. Bis vor wenigen Jahren gab es in Ruanda keinen Studiengang für Architektur. Nicht einmal ein Wort dafür existierte in Ruandas Landessprache Kinyarwanda. Deshalb ging Benimana mit einem Stipendium nach Schanghai, lernte Mandarin, um den Vorlesungen folgen zu können, und kehrte 2010 als Architekt nach Ruanda zurück – in einer Zeit, als in Ruanda der Bau-boom bereits in vollem Gange war.

Heute hat sich auch Kigali von einem etwas größeren afrikanischen Dorf zu einer boomenden Hauptstadt entwickelt, mit verspiegelten Hochhäusern, modernen Einkaufszentren und luxuriösen Hotels. Im Zentrum der Skyline: das Convention Centre. Ein kuppelförmiger Bau, der nachts von rotierenden Neonlichtern beleuchtet wird und nicht selten zur Erinnerung auf Selfies landet. Gleich nebenan, in einem modernen Bürokomplex, residiert in der fünften Etage das African Design Centre. Benimana

Translation: Nicholas Grindell

Africa's cities are growing inexorably, but the continent is as lacking in infrastructure as it is in strategies. In an effort to address this problem, the African Design Centre in the Rwandan capital of Kigali is teaching its students sustainable architecture, following the example of the German Bauhaus.

The Mass Design Group, an international firm of architects and designers, founded the first African Design Centre in the autumn of 2016 in Kigali. There, students from eight different African countries are challenged to understand and reinvent architecture in Africa. „Africa is facing an enormous challenge. The continent's cities are exploding“, explains the centre's founder, Christian Benimana. „The United Nations expect the continent's population to double by 2050. Compounding the problem is a strong trend to urbanisation as more and more people come to the city in the hope of finding employment and better living conditions there.“ The question of who builds Africa's cities, and above all how, has been woefully neglected far too long, with the result that vast slums now





# Modell Bauhaus

interessiert allerdings weniger das repräsentative Gebäude, sondern vielmehr die unzähligen Häuser und Hütten in der direkten Nachbarschaft, die wie bunt zusammengesteckte Lego-Steine aussehen. In Kigali leben heute circa 80 Prozent der Einwohner in sogenannten informellen Siedlungen: einfache Häuser aus Lehm oder Holzbrettern mit Wellblechdächern. Dabei sind Kigali's ärmere Stadtviertel deutlich besser ausgestattet und an die Versorgung angeschlossen als die Großstadtslums von Nairobi oder Johannesburg. Auch deshalb, weil Ruanda nach dem Genozid von 1994 Hilfgelder in Milliardenhöhe aus dem Ausland erhalten hat und seit einigen Jahren eine stetige Wachstumsquote zwischen sieben und acht Prozent verzeichnen kann. „Mit etwas mehr als einer Million Einwohner sind wir eine kleine Großstadt“, sagt Benimana. „Kritisch sieht es dagegen in Lagos oder Kinshasa aus. Wir müssen Lösungen für diese Megastädte finden, wenn sie nicht in Slums, Chaos und sozialer Ungleichheit versinken sollen.“ Und genau deshalb bildet das African Design Centre die nächste Generation afrikanischer Architekten und Designer aus. Sie kommen aus Ghana, Südafrika, Malawi, der

sprawl alongside upmarket neighbourhoods, underscoring the economic and social inequalities. For Christian Benimana this is a disastrous development.

His vision for the African Design Centre is closely tied up with his own biography. Until a few years ago, Rwanda had no degree courses in architecture at all. There wasn't even a word for this in Kinyarwanda, Rwanda's official language. But thanks to a scholarship, Benimana was able to study in Shanghai, where to follow the lectures he first had to learn Mandarin. He returned to Rwanda as a trained architect in 2010, by which time the building boom was in full swing.

No longer the oversized African village that it once was, today also Kigali is a pulsating capital with glass-fronted skyscrapers, modern shopping malls, and luxury hotels. The centrepiece of its skyline is the Convention Centre, a dome-shaped edifice that is lit up by rotating neon lights at night and frequently is selected as a backdrop for selfies. The African Design Centre occupies the fifth floor of the modern office complex next to it. Benimana, however, is less interested in the centre's rather grand

premises than in the countless houses and shacks clustered around it that look like colourful put together Lego bricks. About 80 per cent of Kigali's residents today live in so-called informal settlements – in other words in crude huts and shacks made of mud or wooden boards with corrugated iron roofs. Yet, even the poorer neighbourhoods are at least hooked up to the grid and the sewage system, which is more than can be said of the slums of Nairobi or Johannesburg. One reason why Kigali is doing better than those cities is the development aid running into billions that poured into Rwanda from abroad after the 1994 genocide and that have since resulted in steady growth rates of between seven and eight per cent. “With just over a million inhabitants, we are a small metropolis,” says Benimana. “The situation in Lagos or Kinshasa, on the other hand, is critical. If slums, chaos, and social inequality are to be averted, then we must come up with solutions for these megacities.” That is why the African Design Centre is already busy with the task of training the next generation of architects and designers. The students come from Ghana, South Africa, Malawi,



Elfenbeinküste oder dem Südsudan. Sie alle bringen einen Abschluss in Architektur, Design oder Infrastruktur mit und doch ist vieles, was sie hier hören, neu. „Diesem Kontinent fehlt es an Experten, an einheimischen Experten“, reflektiert Zani Gichuki aus Nairobi, wo die 26-jährige Ingenieurin gearbeitet hat. „Das heißt nicht, dass wir nicht ausgebildet wurden. Aber wir wurden in festgefahrenen Systemen ausgebildet, da war kein Platz für Innovation.“

Innovation. Anders denken. Anders machen. Das ist der Ansatz des African Design Centre und es hat sich kein geringeres Ziel gesetzt, als das Bauhaus von Afrika zu werden. Dabei geht es Benimana nicht darum, einen Stil oder ein Design zu kopieren. Deshalb versteht er das deutsche Bauhaus auch nicht. Er will vielmehr an dessen Philosophie anknüpfen:

„Das Bauhaus wollte mehr als eine neue Architektur definieren. Es ging um die Frage, wie Design positiv Einfluss auf das Wohlergehen der Bevölkerung nehmen kann.“ Eine ähnliche Wirkung erhofft sich Benimana für das African Design Centre. Kigali soll dabei aber erst der Anfang sein. In der Zukunft sollen zwei weitere Schulen auf dem Kontinent entstehen. „Die Bauhaus-Bewegung hat Spuren hinterlassen, die noch heute auf der ganzen Welt sichtbar sind. In Farben, im Design, im Denken. Die Bauhaus-Ideen gingen nach New York und von dort aus in die ganze Welt. So wünsche ich mir auch für das African Design Centre, dass sich seine positiven Auswirkungen auf den gesamten Kontinent ausweiten. Natürlich hatte das Bauhaus in Deutschland einen anderen wirtschaftlichen Rückenwind, aber es gibt Anzeichen, dass ein ähnlicher Ruck auch durch Afrika gehen könnte. Schon 2030 soll Afrika die weltweit größte gesellschaftliche Mittelschicht aufweisen.“

Architektur ist für Benimana ein Denkprozess, der überall angewendet werden kann. Dabei steht das African Design Centre für eine Architektur, die nachhaltig, ressourcenschonend und menschenzentriert ist. Ein Beispiel dafür ist das Kreiskrankenhaus in Burera, im Norden Ruandas, dessen Architektur für seine innovative und kosteneffiziente Technologie ausgezeichnet wurde. Ein intelligentes Design hilft, durch die Luft übertragene Krankheiten einzudämmen; zudem hat jeder Patient die Möglichkeit, aus dem Krankenbett auf Ruandas saftig grüne Hügel zu blicken – Architektur, die den Genesungsprozess unterstützt (7 form 261, S. 64). Dazu beeindruckt das Design des Gebäudes mit edlen, dunkelgrauen Wänden aus Vulkangestein. „Das Gebäude wurde komplett von einheimischen Maurern errichtet. Sie haben zum ersten Mal mit Vulkansteinen gearbeitet, obwohl das Gestein quasi vor ihrer Haustür zu finden ist“, erklärt Benimana. Zuerst bestand Skepsis, dann folgte der Lernprozess und zuletzt der Erfolg. Wer heute nach Burera fährt, entdeckt im Umland des Krankenhauses inzwischen viele weitere Gebäude aus Vulkangestein.

the Ivory Coast, and South Sudan, and while they all arrive with a degree in architecture, design or infrastructure, much of what they learn in Kigali is new. „This continent lacks experts – its own African experts,“ says Zani Gichuki from Nairobi, where the 26-year-old engineer used to work. „That doesn't mean that we're not trained, just that we're trained in systems that have already seized up, leaving no scope at all for innovation.“

Innovation. Thinking outside the box. Building outside the box. That is the approach of the African Design Centre, which has set itself the goal of becoming nothing less than Africa's very own Bauhaus. Yet, Benimana's aim is not to copy a certain style or design, since that is not what Germany's Bauhaus was all in his

view. His interest is rather in building on the Bauhaus philosophy: „The Bauhaus wanted to define more than just a new architecture. At issue was the question of how design can have a positive influence on people's well-being.“ Benimana hopes the African Design Centre will have a similar impact, starting in Kigali; although there are to be two more such schools in Africa eventually. „The Bauhaus movement made its mark in a way that is still visible all over the world, even today: in colour, in design, in thinking. The Bauhaus ideas travelled to New York and from there spread all over the globe. That is what I wish for the African Design Centre: I want it to have a positive knock-on effect all over the continent. Of course, the Bauhaus had the necessary tailwind of





Mal sind es Vulkansteine, mal sind es eigens entwickelte Holzschindeln auf dem Dach einer kongolesischen Schule. Lo-Fab (Local Fabrication) nennt Benimana dieses Prinzip. Unabhängig vom Import werden lokale Ressourcen genutzt sowie mit Handwerkern vor Ort gearbeitet und diese weiter ausgebildet. Eine Verbindung von Kunst, Architektur und Handwerk, ganz im Sinne Walter Gropius'. Über den Ansatz, Designer und Architekten mit Handwerkern und Künstlern vor Ort zusammenarbeiten zu lassen, sollen nicht nur Wissen und praktische Fähigkeiten generiert werden, sondern ein Bauprojekt auch bezahlbar bleiben.

Wie revolutionär dieser Ansatz ist, kann bei einem weiteren Blick über Kigali verstanden werden. Nur wenige hundert Meter Luftlinie vom African Design Centre entfernt, ist ordentlich aufgereiht Kigalis neueste Wohnsiedlung zu sehen: die Vision City. Weiße Einfamilienhäuser mit Carport und Glasveranda. Eines gleicht dem anderen – geklonte Stadtidylle. Dazu sollen Spielplätze, Schulen, Supermärkte, Parks und Sportzentren entstehen. Eine Stadt in der Stadt. Insgesamt 4.500 Häuser sollen es am Ende werden, finanziert vom Rwanda Social Security Board, Ruandas Sozialversicherung. „Die ursprüngliche Idee war es, bezahlbaren Wohnraum für Kigalis wachsende Stadtbevölkerung zu schaffen“, erklärt Benimana mit Blick auf die Siedlung. „Doch jetzt soll eine Zweizimmerwohnung 124 Millionen Ruanda-Francs kosten.“ Das sind umgerechnet rund 125.000 Euro; Kigalis Einwohner haben durchschnittlich im Jahr aber nur rund 370 Euro pro Haushalt zur Verfügung.

Vision Cities gibt es auch in Lagos, Kinshasa oder Accra. Nur heißen sie dort anders. Die Marketingvideos von der schönen neuen urbanen Welt und das große Geld der internationalen Investoren scheinen verlockend. Doch wer baut Wohnungen, Krankenhäuser und Schulen für die Abertausenden, die es in die Stadt drängt, die aber kein Geld für Häuser aus Hochglanzbroschüren haben? Afrika braucht Vorbilder wie Benimana. Denn es fehlen bislang nicht nur nachhaltige Strategien, sondern auch jene, die sie umsetzen. Ganz Afrika verzeichnet 35.000 Architekten, Deutschland allein rund 130.000. Benimanas Vorhaben ist ambitioniert. Dabei setzt er auf das Multiplikationsprinzip: Er sieht die Studierenden nicht nur als zukünftige Designer, sondern auch als Mitarbeiter in Regierungen und an Universitäten. „Natürlich weiß ich nicht, wie das Ganze enden wird. Doch ich würde den Wandel in Afrikas Architektur gerne erleben.“

• Susanne Maria Krauß (susannemariakrauss.com) hat in Leipzig Journalistik und Soziologie studiert und viele Jahre für den MDR und verschiedene Printmedien gearbeitet. Seit 2016 lebt die freie Journalistin in Ruanda und berichtet von dort über den Wandel Afrikas.



Germany as an industrial base to carry it along, but there are signs that Africa might also be kick-started in much the same way. Even as early as 2030, Africa is said to have the largest middle class in the world.”

Architecture, for Benimana, is a cognitive process that can be applied anywhere and everywhere. And the African Design Centre stands for an architecture that not only conserves resources, but is sustainable and human-centred. One good example of this is the hospital in Burera in northern Rwanda, which has won prizes for its innovative design and cost-efficient technology. Its intelligent design helps minimise the spread of airborne diseases, while the architecture itself is therapeutic in that all patients enjoy a view of Rwanda's lush green hills from their bed (7 form 261, p. 64). With its walls built of dark-grey volcanic rock, it impresses all who see it: “The building was built entirely by local bricklayers,” explains Benimana. “This was the first time they had worked with volcanic rock, even though it's basically on their doorstep.” The initial scepticism gave way to a learning process that was ultimately crowned with success. Anyone travelling to Burera today soon discovers that several other buildings made of volcanic rock have since sprung up around the hospital.

Here, it's volcanic rock; elsewhere it might be special wooden shingles used for the roof of a Congolese school. The principle – Benimana calls it lo-fab (local fabrication) – is to avoid dependency on imports, to make use of local resources, and to work with local craftsmen, training them wherever necessary. The result is a combination of art, architecture, and craftsmanship just as Walter Gropius envisaged. Getting designers and architects to work together

with local craftsmen and artists in situ not only generates knowledge and practical skills, but it also ensures that building projects remain affordable.

Just how revolutionary this approach is, is easy to understand when we take another look at Kigali. Just a few hundred metres linear distance from the African Design Centre is the capital's brand new housing development, Vision City, whose orderly rows of white, single-family dwellings, each with its own carport and glass-roofed veranda, project a cloned urban idyll. Soon, there will be playgrounds, schools, supermarkets, parks, and sports centres, too – a city in a city. There are to be 4,500 houses eventually, all of them financed by the Rwanda Social Security Board. “The original idea was to create affordable living space for Kigali's growing urban population,” explains Benimana looking at the estate. “But now a two-room apartment comes with a price tag of 124 million Rwandan francs.” That is the equivalent of 125,000 euros, in a city where the average annual income per household is just 370 euros.

Vision Cities are being built in Lagos, Kinshasa, and Accra, too, except that they go by different names there. The marketing videos for this brave new urban world look very seductive, as does the cash being lavished on the project by international investors. But who is going to build homes, hospitals, and schools for the thousands upon thousands who come to the city, but who have no money for the houses in the glossy brochures? Africa needs role models like Benimana, for as much as it needs sustainable strategies, its shortage of people to implement them is just as acute. Germany has around 130,000 architects, the whole of Africa just 35,000. Benimana's project is thus an ambitious one. He is placing his faith in the multiplication principle, however: to him, the students are not just future designers, but also future employees in governments and at universities. “Of course, I don't know where all this will end,” he says. “But I still hope I live to see the transformation of Africa's architecture.”

• Susanne Maria Krauß (susannemariakrauss.com) studied journalism and sociology in Leipzig, and for many years worked for the German TV network MDR and various print media. Since 2016 the freelance journalist has been living in Rwanda and from there reporting on how Africa is changing.